



Quartier Waldgarten macht Tempo

Gemessen am Baufortschritt ist die Grundsteinlegung am 19. Mai im Quartier Waldgarten an der Saarmunder Straße bereits lange her. Wo eben noch Vertreter, Vorstände und Gäste zusammen mit dem Oberbürgermeister einen Toast auf den Baufortschritt ausbrachten, ist der stete Wandel nun sichtbarer denn je. Die größte Baustelle der Karl Marx für 113 neue Wohnungen in der Waldstadt verändert täglich ihr Gesicht. Längst erheben sich die ersten

Häuserquader über dem eingemauerten Grundstein, fügen die vier Baukräne ein Teil an das andere. Neue Konturen wachsen in das Blickfeld. Was weniger ins Auge fällt, dass auch im benachbarten Bestandsgebäude an der Straße Zum Jagenstein Fahrt aufgenommen wird. „Auf der linken Seite vom Haupteingang, wo viele unserer Gewerbetriebe ihre Büros haben, modernisieren wir in Schritten von jeweils ungefähr sechs Wochen Etage für Etage“, sagt Sebastian

Krause, Technischer Vorstand der Karl Marx. Ein ausgeklügeltes Umzugsmanagement sorgt dafür, dass nach einer fertigen Etage, das nächste Stockwerk frei gezogen ist und die Bauleute Zugriff bekommen. „Die Modernisierung im genutzten Zustand ist mit den Gewerbetriebern, unter anderem Heilpraktiker, Ingenieurbüros, eine Arztpraxis, besprochen“, sagt Sebastian Krause, „und die meisten freuen sich trotz der zwischenzeitlichen Belastungen bereits auf

den Einzug in die neue moderne Umgebung.“ Auf der rechten Seite vom Haupteingang ginge es noch etwas robuster zur Sache, weil hier zusätzlich Wände versetzt werden. Die oberen Etagen werden zu 16 kompakten Zweiraum-Wohnungen umgebaut. Auf der untersten Etage entstehen die Räumlichkeiten für die geplante Demenz-WG, in der künftig acht Bewohner ihr Zuhause haben. „Wir gehen hier von einer Bauzeit bis zum Mai 2018 aus“, sagt Krause.



35 Vertreter waren zur Vertreterversammlung gekommen

Bilanz eines soliden Haushaltsjahres

Ende Juni verabschiedeten die Vertreter das vergangene Haushaltsjahr und bestellten Vorstand Bodo Jablonowski wieder.

Zahlen, Zahlen, Zahlen – bei der ordentlichen Vertreterversammlung, die am 29. Juni im Hotel Arcona stattfand, mussten sich die 35 anwesenden Vertreter einmal mehr mit den wesentlichen Eckdaten des zurückliegenden Geschäftsjahres beschäftigen. Vorstand Sebastian Krause untermauerte in seinem Bericht nicht nur die stabile Entwicklung

der Karl Marx im zurückliegenden Jahr mit konkreten Fakten, sondern gab zugleich einen Ausblick auf zukünftige Projekte der Genossenschaft. So hat die Karl Marx 2016 gut 14 Millionen Euro in ihre Häuser investiert. Ein Großteil der Mittel floss in die 343 Wohnungen, die im vergangenen Jahr in Zentrum Ost, in der Waldstadt, in Drewitz sowie Am Schlaatz modernisiert wurden. Damit liegt die Modernisierungsquote der 6 585 Wohnungen der Karl Marx derzeit bei 94 Prozent. Bis 2019 stehen noch 400 Wohnungen auf der Projekt-

liste. Weitere Neubauvorhaben nimmt die Genossenschaft in diesem sowie in den kommenden Jahren in Angriff. Aktuell entsteht in der Waldstadt das "Quartier Waldgarten" mit 113 Wohnungen und das schon bestehende Gebäude in der Straße Zum Jagenstein wird komplett umgebaut – Wohnungen, Gewerberäume und eine Demenz-WG entstehen unter einem Dach. Das nächste Vorhaben ist der Umbau der alten Geschäftsstelle in der Jagdhausstraße. Am Kahleberg sowie am Tiroler Damm besteht die Absicht neu zu bauen, zählte Krause auf. Bei all den Pänen spielt die Stadtmitte, an deren Gestaltung die Karl Marx gemeinsam mit zwei weiteren Genossenschaften mitwirken will, eine große Rolle.

Ganz abgesehen vom Bauge-schehen, punktet die Karl Marx mit der Nutzungsgebühr (netto kalt), die mit 4,99 Euro pro m² weit unter dem Potsdamer Durchschnitt liegt, ergänzte Vorstand Bodo Jablonowski, der den Vertretern die Finanzlage der Genossenschaft erläuterte. So bescheinigte Thomas Zimdars vom Verband der Berlin-Brandenburgischen Wohnungsunternehmen der Karl Marx eine sehr solide Eigenkapitalquote und eine sehr gute Liquidität. Nach den ausführlichen Berichten entlasteten die 35 Vertreter einstimmig Vorstand und Aufsichtsrat für das Haushaltsjahr 2016 und sprachen Bodo Jablonowski, der für weitere fünf Jahre als Vorstand bestellt wurde, geschlossen das Vertrauen aus. Zuvor hatte Aufsichtsratsvorsitzende Dr. Elke Marek Bodo Jablonowski einen sorgsam Umgang mit den finanziellen Ressourcen der Karl Marx bescheinigt. „Wir sind mit der Arbeit rundum zufrieden.“ Als letzter Tagungsordnungspunkt stand die Wahl der Mitglieder für den neuen Wahlvorstand an. Künftig werden H.-Eberhardt Kahlisch, Klaus Jannikoy sowie Peter Seydel in dem Gremium mitarbeiten.

DEN NACHWUCHS IM FOKUS

Offizielle Mitglieder des neuen Wahlvorstandes gewählt.

Auf der Vertreterversammlung am 29. Juni wurden die Mitglieder für den neuen Wahlvorstand gewählt, der die Vertreterwahlen der Genossenschaft im kommenden Jahr vorbereitet. Künftig wirken aus den Reihen der Mitglieder H.-Eberhardt Kahlisch, Klaus Jannikoy sowie Peter Seydel neben Aufsichtsratsmitglied Martin Rohmann und Vorstand Bodo Jablonowski mit. Für alle drei Mitglieder ist diese Aufgabe

kein Neuland. Bereits bei der letzten Vertreterwahl im Jahr 2014 hatten sie nützliche Erfahrungen in der Wahlkommission gesammelt. „Ich kenne das Prozedere und weiß, wo mögliche Fehlerquellen liegen, auf diesen Erfahrungen kann ich aufbauen“, sagte Klaus Jannikoy, der in Potsdam-West zu Hause ist. H.-Eberhardt Kahlisch will noch einen Schritt weiter gehen. Er habe vor allem den Vertreternachwuchs im Fokus. „Mein Ziel ist es, ein Mitglied aus meiner unmittelbaren Umgebung für die



Der Wahlvorstand: Peter Seydel, H.-Eberhardt Kahlisch, Bodo Jablonowski, Klaus Jannikoy und Martin Rohmann (v.l.n.r.)

Vertreterarbeit zu gewinnen.“ Peter Seydel geht es ebenfalls darum, jüngere Mitglieder anzusprechen und sie für das

Vertreteramt zu interessieren, um sie zu ermuntern, als Kandidaten bei der nächsten Vertreterwahl anzutreten.

Zu viel Plastikmüll in der Biotonne

Mit der Einführung der Biotonne 2016 in Potsdam wandern heute deutlich weniger Abfallstoffe in den Restmüll. Der Bioabfall wird gesondert entsorgt, oder besser gesagt aufbereitet. Das passiert im Kompostierwerk Jühnsdorf in der Nähe von Blankenfelde. KM sprach darüber mit Diplomingenieur Wolfgang Heilscher, Geschäftsführer der Pro Arkades Kompostierungsgesellschaft mbH & Co.KG, die die Anlage betreibt.

Herr Heilscher, wie viel Bioabfall kommt täglich bei Ihnen hier in Jühnsdorf aus Potsdam an?

Das sind ein bis zwei Container pro Tag, also Lkw-Ladungen mit einer Abfallmasse von etwa 20 Tonnen.

Wie würden Sie die Qualität der Potsdamer Abfallstoffe einschätzen?

Alles in allem haben sie eine gute Qualität. Man merkt, dass Potsdam eine recht grüne Stadt mit vielen Gärten ist, denn neben dem Küchenabfall ist der für die Weiterverarbeitung günstige Anteil von Grünverschnitt, jedenfalls verglichen mit Berlin, recht hoch.

Das heißt, Sie sind zufrieden?

Nur zum Teil, der Fremdstoffanteil ist immer noch beträchtlich. Sorge bereiten uns die Verunreinigungen, vor allem durch den Plastikanteil im Abfall. Vor allem die vielen Plastiktüten, in denen die Abfälle in die Tonne gelangen, oder die nicht getrennt entsorgten Umverpackungen von Lebensmitteln verunreinigen die angelieferten Stoffe und zwingen uns zu einem hohen Reinigungsaufwand.

Was bedeutet das?

Da wir keine Vorsortierung von Hand vornehmen können, müssen die Abfälle aufwändig in mehreren Stufen maschinell gesiebt werden. Dabei verklei-

nern sich aber auch die Plastikbestandteile zusehends, sodass kleinste Bestandteile bis in den Humus am Ende der Kette gelangen können. Und weil der wieder auf den Feldern landet, besteht die Gefahr der Rückkehr in die Nahrungskette. Außerdem müssen die durch uns heraus gesiebten Plastikstoffe teuer entsorgt werden. Die Kosten dafür sind in den letzten Jahren erheblich angestiegen. Bei besserer Trennung würde

Grünreste. Keine Verpackungen, keine gekochten Kartoffeln. Kein Fleisch.

Wie lange dauert es, bis aus dem Abfall ein wieder verwendbarer Humus geworden ist?

Das dauert etwa ein halbes Jahr. Nach der Anlieferung wird der Abfall zunächst zerkleinert, um dann mit einigen Zusatzstoffen in die Mieten zu gelangen, wo die Kompostierung bei 70 bis 80 Grad abläuft.

wirtschaft steht, die wir bei der stofflichen Verwertung unserer Ressourcen anstreben. Der Firmenname ist mittlerweile 20 Jahre alt, denn wir haben auch schon früher etwa Berliner Bio-Abfälle aufbereitet. Da wurde die Bio-Tonne ja schon vor dem Jahr 2000 eingeführt. Heute kommen Lieferungen aus Berlin nur noch in Ausnahmefällen zu uns, weil es inzwischen eine stadteigene Anlage in Ruhleben gibt.



Pro Arkades Geschäftsführer Dipl.-Ing. Wolfgang Heilscher

sich das deutlich auf die Kosten auswirken.

Wie sollte man seine Abfälle denn in geeigneter Weise in der Biotonne entsorgen?

Am besten wäre es, den Bioabfallbehälter in der Wohnung beispielsweise mit Zeitungspapier auszukleiden. Das würde unseren Aufwand deutlich reduzieren, denn solch unbeschichtetes Papier bereitet uns bei der Kompostierung keine Probleme und verrottet mit den Reststoffen.

Und welche Abfälle gehören in die Biotonne?

Alle rohen Küchenabfälle oder

In dieser Zeit wird der Kompost mehrmals umgeschichtet und am Ende schließlich alle Fremdkörper ausgesiebt.

Was passiert mit dem fertigen Kompost?

99 Prozent verkaufen wir an die landwirtschaftlichen Betriebe der Region, die insbesondere auf den vielen Maisfeldern einen hohen Humus- und Nährstoffbedarf haben, den kompostierter Bioabfall in guter Qualität liefert.

Hat Ihr Firmenname „Pro Arkades“ irgendeine Bedeutung?

Er kommt von Arkade, dem Bogen, der für die Kreislauf-

Welche Voraussetzungen muss ein Kompostierwerk erfüllen, um bestimmungsgemäß zu funktionieren?

Die wichtigsten Bestimmungen regelt die Bundes-Immissionschutzverordnung, so muss etwa gesichert sein, dass das bei der Kompostierung entstehende Prozesswasser nicht ins Grundwasser gelangen kann. Neue Anlagen müssen heute komplett eingehaust werden. Unsere ältere, bei der das noch nicht der Fall ist, genießt noch Bestandschutz, was den Vorteil bietet, dass unsere Entsorgungspreise zwei- bis drei Mal günstiger sind, als bei Neuanlagen.

Kontrollparameter

Angesichts der Turbulenzen in der Welt, weiß man die Stabilität daheim besonders zu schätzen. Daheim, das sind für die Mitglieder der Karl Marx ihre 6585 Wohnungen in verschie-

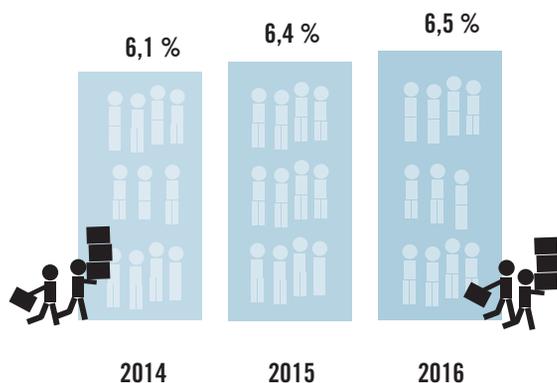
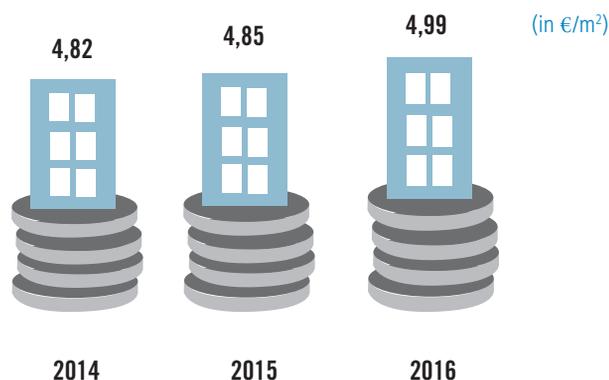
denen Ortsteilen Potsdams. Die solide Entwicklung der Genossenschaft ist die Basis dafür, dass sich an den stabilen Wohnverhältnissen auch künftig nichts ändert. Einmal

pro Jahr muss der Vorstand der Karl Marx mit dem Jahresabschluss den Vertretern der Genossenschaft und den Prüfern des Verbandes der Berlin-Brandenburgischen Wohnungsun-

ternehmen nachweisen, wie es um die Karl Marx steht. Zum Beispiel anhand folgender Zahlen:

Die Nettokaltmiete bewegt sich im Potsdamer Durchschnitt insgesamt bei mittlerweile 9,95 Euro/m² (wohnungsboerse.net, Stand 6/17). Das Niveau bei der Karl Marx ist nur etwa halb so hoch. Der leichte Anstieg in den letzten Jahren ist auf Wertsteigerungen infolge von Modernisierungen oder vereinzelt Anpassungen bei vergleichbaren

Wohnverhältnissen innerhalb der Genossenschaft zurückzuführen. Da die Nutzungsgebühr die einzige Einnahmequelle der Genossenschaft darstellt, muss sie einerseits den Bedürfnissen der Mitglieder nach günstigen Wohnkosten und andererseits einer zukunftsfähigen Entwicklung des Wohnungsbestandes gerecht werden.

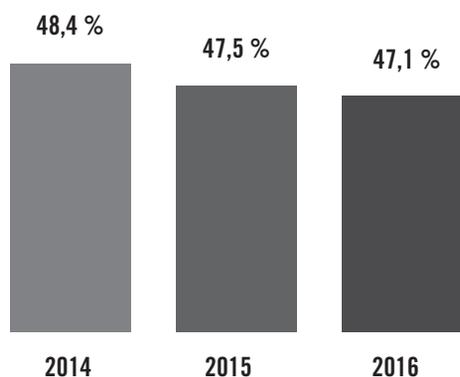
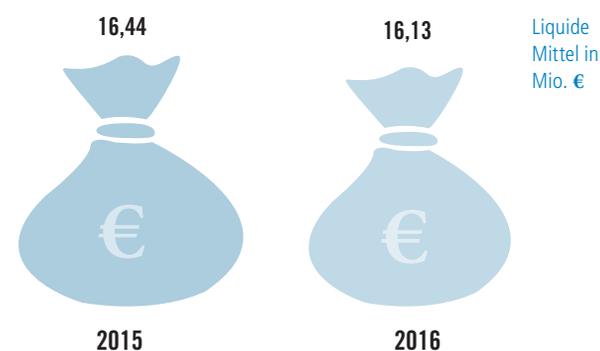


Die Fluktuation der Mitglieder, der Anteil der Mitglieder, der die Genossenschaft pro Jahr verlässt bzw. die Wohnung kündigt, bewegt sich seit Jahren auf einem etwa gleichbleibenden Niveau. Die Hauptgründe dafür sind berufs- oder familienbedingte Ortswechsel sowie der altersbedingte Umzug zum Beispiel in ein Seni-

orenheim. Die meisten Wohnungswechsel im Falle einer anstehenden Modernisierung erfolgen innerhalb der Genossenschaft.

Die Zahlungsfähigkeit ist, wie in einem privaten Haushalt auch, ein zuverlässiger Indikator dafür, ob die Genossenschaft ihren laufenden Verpflichtungen nachkommen kann. Die pünktliche Bezahlung aller offenen Rechnungen besitzt für die Karl Marx einen hohen Stellenwert, zeigt

sie sich doch so als zuverlässigen Geschäftspartner. Auch die Höhe der liquiden Mittel belegt den stabilen Finanzkurs der Karl Marx.



*Anteil des Eigenkapitals am Bilanzvolumen

Die durchschnittliche Quote bei vergleichbaren Wohnungsunternehmen beträgt 42,4 %.

Die Eigenkapitalquote* steht für das Verhältnis der eigenen Mittel zur gesamten Bilanzsumme eines Unternehmens. Je höher die Quote ist, desto leistungsfähiger wird das Unternehmen etwa durch Geschäftspartner, um so kreditwürdiger durch Banken eingeschätzt. Da Modernisierung und Neubau im we-

sentlichen mit Bankkrediten finanziert werden, ist die Eigenkapitalquote auch für die Karl Marx von herausragender Bedeutung, um ihre Vorhaben umsetzen zu können. Die Eigenkapitalquote der Genossenschaft liegt seit Jahren deutlich über dem Durchschnitt vergleichbarer Wohnungsunternehmen.



Kooperationspartner auf der Baustelle "Quartier Waldgarten"

KOOPERATION IM MITTELPUNKT

Am 6. Juli veranstalten die Potsdamer ihren Genossenschaftstag 2017.

Der Potsdamer Genossenschaftstag findet in diesem Jahr am 6. Juli statt. Ab 14:30 Uhr treffen sich Mitglieder, Vertreter, Vorstände und Gäste von sechs Potsdamer Genossen-

schaften im Logenhaus in der Kurfürstenstraße 52, um ihre Arbeit zu beleuchten und zu diskutieren. Der Donnerstagnachmittag ist auch in diesem Jahr wieder vor allem vom gegenseitigen Austausch geprägt und präsentiert sich als eine für alle offene mehrstündige Vortrags- und Diskussionsver-

anstaltung. Dieses Mal steht das Thema Zusammenarbeit ganz oben auf der Agenda. „Mehr als Wohnen – Genossenschaften kooperieren“ lautet denn auch der Einführungsvortrag, den Barbara von Neumann-Cosel vom Berliner Genossenschaftsforum halten wird. Das Thema hat vor dem Hintergrund der Herausforderungen am Wohnungsmarkt aktuelle Bedeutung. Mit der PWG 1956, der pbg und der Karl Marx haben sich beispielsweise gerade erstmals drei Potsdamer Genossenschaften gemeinsam um einen wesentlichen Bauabschnitt in der Stadtmitte beworben, um diesem künftig das Stadtbild prägenden Projekt ihren Stempel aufzudrücken. Während man einerseits bei der Bestandsmodernisierung als Grundstücksnachbarn in den Wohngebieten oder im Arbeitskreis „StadtSpuren“ schon seit vielen Jahren miteinander kooperiert, kommen im Falle eines Zuschlages für das gemeinsame Vorhaben in der Stadtmitte noch viel intensivere Abstimmungsanforderungen auf die Beteiligten zu.

Da lohnt es sich in jedem Fall einen Blick über die Stadtgrenzen hinaus zu werfen, wie sich andere Genossenschaften mit ähnlichen Herausforderungen auseinandergesetzt haben. Gehört das Bauen noch zum unmittelbaren Kerngeschäft einer Wohnungsgenossenschaft, sind die vielfältigen kulturellen und sozialen Fragen, die die Entwicklung eines hochwertigen Wohnumfeldes mit sich bringen, nicht ohne die Zusammenarbeit mit anderen kommunalen Einrichtungen oder privaten Trägern zu lösen. Die Wohnungsgenossenschaft Johannstadt in Dresden kann in diesem Bereich auf umfangreiche Erfahrungen verweisen. Zur Belebung ihrer Wohnquartiere arbeitet sie mit unterschiedlichsten Partnern wie teilAuto, dem KONSUM Dresden, dem Psychosozialen Trägerverein oder dem DRK zusammen. Gemeinsam mit dem Deutschen Roten Kreuz Dresden e. V. wurde 2012 der SozialService Johannstadt geschaffen, der als Anlauf-, Beratungs- und Vermittlungsstelle dient. Aus Dresden ist Vorstandsvertreter Thomas Dittrich zu Gast in Potsdam.

Neumann, 3 mal klingeln

Gerlinde Neumann sitzt etwas verzweifelt auf ihrem Balkon vor einer Liste. Jedes Mal laut seufzend streicht sie Namen für Namen auf dem Papier. In der kommenden Woche wollen Neumanns zwei Wochen verreisen; aber wem überlässt sie die Wohnungsschlüssel und bittet um das regelmäßige Gießen ihrer geliebten Blütenpracht? Ratlos ruft sie durch die Balkontür: „Du Manfred, ich glaube, du musst allein fahren. Ich kann nicht mitkommen.“ Völlig verdutzt kommt Manfred Neumann aus der Küche. „Was soll das denn jetzt, spinnst du?“ Es

ginge nicht, sie fände niemanden, dem sie ihre Blumen anvertrauen möchte. „Frag doch den Schlonzke wieder“, sagt Manfred etwas unüberlegt. „Damit ich nach unserer Rückkehr die Balkonkästen wieder voller Zigarettenkippen finde, erinnere dich“, entgegnet Gerlinde empört. „Oder Frau Meister von gegenüber?“, wagt Manfred einen neuen Vorschlag. Bloß nicht, dann würde sie den Kirschfleck in ihrer Auslegware lieber selbst am Infobrett bei Rewe bekannt machen. „Und Frau Dürüle, eins drunter?“ Die sei zwar nett, aber da wüsste man nicht, ob

ihr Wohnzimmer nicht zwei Wochen lang zur Moschee umfunktioniert würde. „Es geht nicht!“, sagt Gerlinde verzweifelt und presst ihr Kinn auf die geballte Faust. Manfred fiele ja noch der eigentlich freundliche Student aus der 1. Etage ein, aber den hatte Gerlinde gerade wegen seiner bis in die Morgenstunden dauernden Wochenendparty zusammengefaltet. Und den neuen Mieter ganz oben, habe er erst ein oder zweimal gesehen. An den Nachbarn könne man bisweilen verzweifeln. Ratlos verlässt Manfred die Wohnung. Im Treppenhaus trifft er Schlonzke,



der ihn mit einem „Wie geht's?“ begrüßt. „Oach“, winkt Manfred mürrisch ab. „Und Dir?“, entgegnet er. „Soweit ganz gut, seit ich nicht mehr rooche...“ Manfred wird hellhörig. Das sei ja toll. Davon müsse er ihm unbedingt erzählen, am besten gleich. „Tjo, najut...“ stimmt Schlonzke zu und wundert sich über so viel unmittelbares Interesse.

EWP liefert künftig Ökostrom

Die EWP hat ihre Stromlieferung für Privat- und kleine Gewerbekunden Anfang Juli auf Ökostrom umgestellt.

Die Umstellung erfolgte automatisch, die Kunden mussten dafür nicht aktiv werden. Der Wechsel soll, wie es in einer Mitteilung heißt, für die Kunden ohne zusätzliche Kosten erfolgen. Wie die Stadtwerke weiter mitteilen, werden die umgestellten Tarife unter dem Namen „EWP Ström“ angeboten. Demnach stammt die Energie in den Tarifen „EWP Ström fix und flex“ zu 100 Prozent aus Wasserkraft. Lieferant sei die österreichische Verbund AG, die Wasserkraftwerke in Österreich und Süddeutschland betreibt. „Um

sicherzustellen, dass es sich auch wirklich um Ökostrom handelt“, so heißt es, „erhalten wir einen Herkunftsnachweis vom Produzenten. Dort wird vermerkt, wie und wo der Strom erzeugt wurde“. Die Herkunftsnachweise werden in dem vom Umwelt Bundesamt geführten Register für erneuerbare Energien (HKNR) verwaltet und entwertet. Wodurch gesichert wird, dass nachweisbar aus erneuerbaren Quellen erzeugter Strom nur einmal verkauft werden kann. Künftig soll aber auch das brandenburgische Umland stärker als Lieferquelle eine größere Rolle spielen. Davon profitieren zunächst Kunden, die auch schon vor der Umstellung



Straßenbahnwerbung für die Umstellung

bereits Ökostrom von den Stadtwerken bezogen haben. „Für alle Kunden, die bereits einen Vertrag EWP Ökostrom fix haben, soll das Kontingent ab 1. Juli aus regionalen Quellen in einem Umkreis von 50 Kilometern bezogen werden,

beispielsweise mit Strom aus Biogasanlagen“ erläutert die EWP auf ihrer Homepage. Zudem sei der Ausbau weiterer, eigener Photovoltaik-Anlagen in Potsdam geplant.

www.ewp-potsdam.de

Rosskur zur Luftverbesserung

Seit Anfang Juli läuft in Potsdam-West ein Modellversuch zur Reduzierung des Autoverkehrs.

Während in anderen Großstädten Fahrverbote für ältere Dieselfahrzeuge vorbereitet werden, versucht Potsdam die überhöhten gesundheitsgefährdenden Stickoxidemissionen aus Autoabgasen in der Zeppelinstraße mit einem Modellversuch in den Griff zu bekommen. Seit Anfang Juli stehen für Autofahrer nur noch je eine durchgängige Fahrspur stadtein- und stadtauswärts sowie eine Abbiegespur zur Verfügung. Stadtauswärts gibt es einen markierten Fahrradstreifen auf der Fahrbahn. Fußgänger und Radfahrer müssen, nach dem Willen der Verkehrsplaner, nicht mehr

gemeinsam einen schmalen Gehweg nutzen. Ab dem Ortseingang Potsdam bis zur Kastanienallee wurde stadteinwärts eine Spur für den öffentlichen Nahverkehr auf dem Gleisbereich der Straßenbahn markiert. Auf einer Gesamtlänge von 2,1 Kilometern hat der Busverkehr zukünftig eine unabhängige Führung. „Mit den geplanten Maßnahmen soll der Rad- und Fußgängerverkehr gefördert und die Auswirkungen auf den ÖPNV möglichst gering gehalten werden“, teilt die Stadtverwaltung mit. Neben neuen Park- und Umsteigemöglichkeiten am Bahnhof Pirschheide, einem verdichteten ÖPNV-Takt sollen am Bahnhof Charlottenhof 166 Abstellplätze für Fahrräder geschaffen werden, 70 davon überdacht. Zur Min-



Veränderte Verkehrsführung in der Zeppelinstraße

derung des Verkehrslärms ist im Abschnitt zwischen Kastanienallee und Breite Straße die Geschwindigkeit ganztags auf 30 km/h begrenzt worden. Zwischen Forststraße bis Kastanienallee sowie Breite Straße bis Schopenhauerstraße gilt zwischen 22 Uhr und 6 Uhr Tempo 30. Der Modellversuch

soll zunächst ein halbes Jahr laufen und dazu beitragen, die Stickoxidwerte wieder unter die Grenzwerte von 40 Mikrogramm pro Kubikmeter Luft zu drücken. 2016 lagen sie im Mittel bei 43 Mikrogramm in der Zeppelinstraße, die dadurch als „dreckigste Straße Brandenburgs“ gilt.

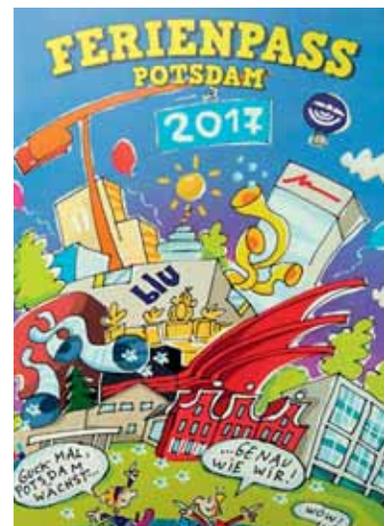
KLEINES HEFT MIT GROSSARTIGEN TIPPS

Potsdamer Ferienpass listet über 400 Veranstaltungen auf.

Bis zu den Sommerferien sind es nur noch wenige Tage. Also höchste Zeit sich ausgiebig Gedanken um die schönsten Wochen des Jahres zu machen. Der gerade erschienene Ferienpass hat dafür gute Vorarbeit geleistet. Mehr als 400 Tipps wurden in dem Pass gegen Langeweile zusammengetragen, der in diesem Jahr zum 35. Mal von der Landeshauptstadt herausgegeben wird. In dem kleinen Heft sind Tagesveranstaltungen, Workshops, Camps und Ferienfahrten aufgelistet, die ermäßigt oder kostenfrei besucht werden können. Ob Ferienkino,

Kreativkurs, Sonderführungen in den Museen, Skate-, Graffiti- und BMX-Kurse oder zahlreiche Sportveranstaltungen, für jeden Geschmack und verschiedene Altersgruppen bietet der Ferienpass das passende Angebot. Mehr als 40 Vereine, Freizeiteinrichtungen, Initiativen und Organisationen haben ein abwechslungsreiches Programm für die sechs Wochen zusammengestellt. Die Auswahl ist riesig – in der Medienwerkstatt kann man mit den Ohren auf Entdeckungsreise gehen und sein eigenes Hörspiel produzieren. Im Zirkus Montelino können Jungen und Mädchen selber in der Manege stehen. Für Bastler und Tüftler hat sich der Treffpunkt Freizeit

etwas einfallen lassen. Richtige Roboter können die Kids hier bauen und programmieren. Kochkünste wiederum sind im Kinderclub „Unser Haus“ gefragt, wenn es darum geht, ein Drei-Gänge-Menü zu kreieren. Oder bei der Segelfreizeit der Potsdamer Adler können sich Wasserratten Wind um die Nase wehen lassen und nebenbei erste Segelversuche unternehmen. Außerdem gibt es in dem Heft auch 21 Gutscheine für Ermäßigungen in ausgewählten Attraktionen in Potsdam und dem Umland, beispielsweise kostenlosen Eintritt in der Biosphäre oder eine Gratis-Dampferfahrt auf der Weißen Flotte. Platz für alle Angebote ist in dem DIN A6-Heft



allerdings nicht. Das komplette Ferienprogramm gibt es im Internet. Dort können sich auch ältere Schüler über Veranstaltungen in Potsdam informieren.

www.ferienpass-potsdam.de

Schatten im Bienenparadies



DIE BIENENEXPERTIN

Claudia Brandis ist die Vereinsvorsitzende und Honig-Obfrau des Imkervereins Groß-Potsdam, der im kommenden Jahr sein 160. Jubiläum begeht. 88 Imker sind derzeit im Verein aktiv und betreuen rund 550 Bienenvölker. Nicht mehr alle verstehen sich vorrangig als Honigproduzenten, sondern sehen ihre Aufgabe eher als Bienenhüter, denn verschiedene Umweltbedingungen beeinträchtigen die Widerstandskraft der Honigbiene.



VÖLKERSTERBEN

Die vergangene Wintersaison hat bei den Potsdamer Imkern zu 16 Prozent Verlusten im Bestand geführt. Bei einigen Imkern mit wenigen Völkern kam es sogar zum Totalausfall. Als Folge des Klimawandels muss sich die Biene immer häufiger mit der Varroamilbe auseinandersetzen, einem Parasit, welcher Krankheiten in den Brutzellen auf die Brut überträgt und so nur schwer zu bekämpfen ist.



GOLDENE QUALITÄT

Der Potsdamer Honig bekommt seine „goldene“ Qualität von der Vielfalt des Nahrungsangebotes für die fleißigen Nektarsammler. Und obwohl das „grüne“ Potsdam noch immer durch seine vielen Gärten und Parks ein üppiges Angebot offeriert, ist der Rückgang der Pflanzenvielfalt an vielen Standorten doch von Nachteil für die Bienen. Das Zurückdrängen vieler Wildkräuter, der Vormarsch monotoner, pflegeleichter Rasenkulturen bleibt nicht folgenlos.



BIENNENNAHRUNG

Wer einen Beitrag als Bienenfreund leisten möchte, der lässt in seinem Garten auch mal besonders nahrhaften Löwenzahn stehen, pflanzt mal wieder einen Obst- oder Bienenbaum. Wer nur über einen Balkonkasten verfügt, kann mit der Bienen-App vom Landwirtschaftsministerium beim Kauf neuer Blüher deren Pollen- und Nektarwerte prüfen – ein vorgreifendes Geburtstagsgeschenk für die Imker.

Ich bin ein Babelsberger

Babelsberg ist zwar einer der größten Stadtteile Potsdams, für die Karl Marx allerdings zählt er eher zu den kleineren Wohngebieten. Nicht seiner Bedeutung wegen, keinesfalls. Liegen doch hier die Wurzeln der Genossenschaft. In Babelsberg hatte die Karl Marx ihre ältesten Bestände, die in den fünfziger Jahren gebaut wurden. Das erste Haus entstand vor

mehr als 60 Jahren in der Karl-Gruhl-Straße, damals noch Stein auf Stein. Lediglich durch die Zahl der heute noch von der Karl Marx verwalteten Wohnungen, rangiert Babelsberg weiter hinten. Gerade mal 168 Wohnungen sind es noch, denn in den 90er Jahren wurden viele Grundstücke in Wohnungseigentum umgewandelt.

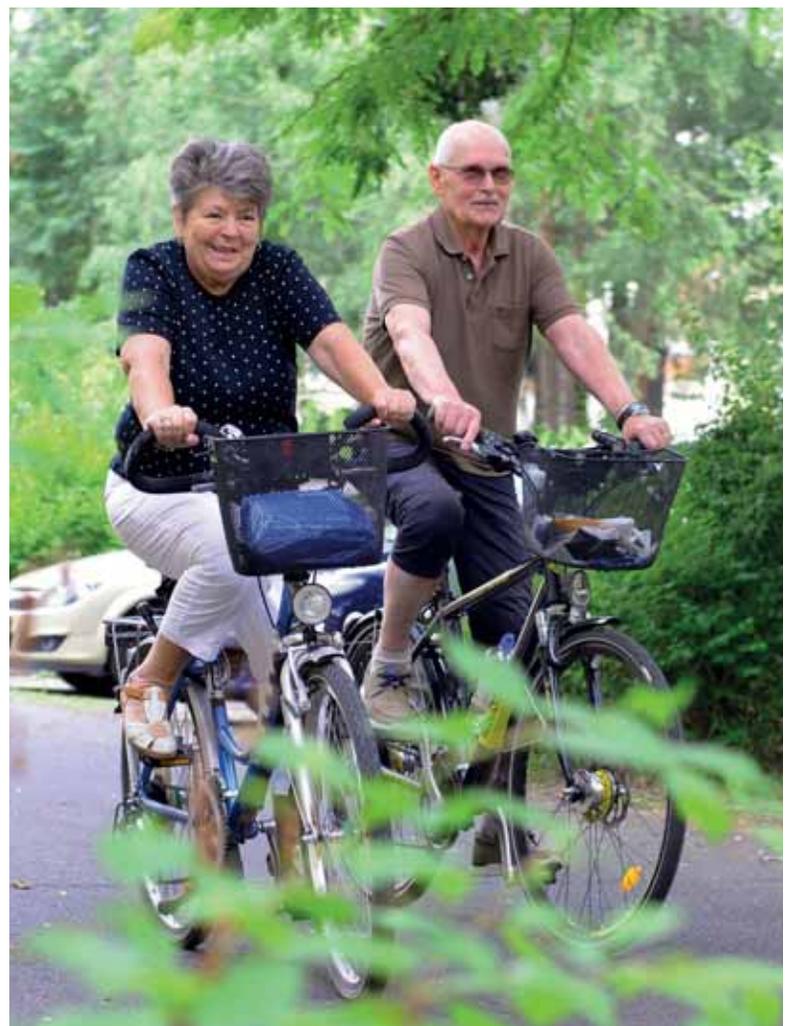
Ganz gleich ob Mitglied, Nutzer/ Mieter oder Eigentümer – der bunte, vielgestaltige Kiez übt auf jeden seine besondere Anziehungskraft aus. Wolf Metje ist nie von Babelsberg losgekommen, auch wenn er seinem Kiez 30 Jahre lang den Rücken gekehrt hat. „Gezwungenermaßen“, wirft der 76-Jährige ein. „Ich bin in der Siemensstraße aufgewachsen, habe hier ums Eck meine Frau kennengelernt. Nur an eine eigene Wohnung war Anfang der 60er Jahre nicht zu denken“, erzählt er.

In Ludwigsfelde fand er die passende Stelle und bekam für seine Familie eine Wohnung. Allerdings habe er immer mit dem Gedanken gespielt und auch mehrere Versuche unternommen, irgendwann zu seinen Wurzeln zurückzukehren. „Die Wohnung in der Franz-Mehring-Straße, die wir 1997 kaufen konnten, war ein Glücksfall für uns“, sind sich Ursel und Wolf Metje einig. Und die Beiden lassen auf ihren Kiez nichts kommen. Die Mischung mache den Charme

von Babelsberg aus - kleine Weberhäuser aus dem 18. Jahrhundert, neben Mietshäusern aus der Gründerzeit und Siedlungsbauten aus den 20er und 30er Jahren. Der schönste Platz ist für Wolf Metje nun mal der Weberplatz – mit der Friedenskirche und den Bäumen ringsum. Und samstags wird regelmäßig auf dem Bauernmarkt eingekauft.

„Ich bin ein Babelsberger, nicht einfach nur Potsdamer“, betont er. Überhaupt, in Babelsberg kenne er sich aus. Meist ist er

mit seiner Frau mit dem Rad unterwegs – ob zum Babelsberger Park, oder jetzt im Sommer zum Templiner See, auch am Plantagenplatz machen sie ab und zu Halt, im Filmpark besuchen sie regelmäßig Veranstaltungen. „Der Flatowturm ist eins meiner Highlights“, sagt Wolf Metje. Schon als Kind und Jugendlicher habe er hier jede Ecke erkundet, seiner Tochter und später dem Enkel alles gezeigt und noch heute ist der Turm für ihn ein beliebtes Ziel.



Der Weberplatz (oben links) und der Babelsberger Park (unten links) sind beliebte Ziele von Ursel und Wolf Metje



Klaus-Dieter Späthe arbeitet im Vorstand des Vereins "Akademie 2. Lebenshälfte"

Wer sich engagiert, lebt länger

Die Akademie 2. Lebenshälfte begeht in diesem Jahr ihr 25-jähriges Bestehen.

„Wer ehrenamtlich tätig ist, lebt sieben Jahre länger“, ist Klaus-Dieter Späthe überzeugt und beruft sich auf wissenschaftliche Studien, die es zu dem Thema gibt. Doch selbst, wenn es nur eine Behauptung wäre, er selbst scheint ein gutes Beispiel dafür zu sein. Kräftig und aufmerksam steht der Sechsunundsechzigjährige mitten im Raum, bereit seiner Besucherin Renate Behnke* aus Stahnsdorf die Vorzüge seiner Vereinsmitarbeit zu erklären. Sein Verein, das ist die Akademie 2. Lebenshälfte, hier mit ihrer Kontaktstelle in der Karl-Liebknecht-Straße 111 in Babelsberg. 25 Jahre besteht "die Akademie" in diesen Tagen. Nach der Wende von Akademikern gegründet, um vor allem Ältere schnell wieder in Arbeit zu bringen, hat sie sich als anerkannter Bildungsträger in ganz Brandenburg etabliert, hat in der

Potsdamer Seniorenarbeit einen festen Platz. 24 fest angestellte Mitarbeiter besitzt der Verein, beschäftigt auf Honorarbasis quer durch Brandenburg etwa 70 Dozenten, die zu unterschiedlichsten Interessengebieten ihre Zuhörer bedienen. „Eins unserer jüngeren Projekte“, sagt Klaus-Dieter Späthe, „ist der Kurs: Wie bediene ich ein Smartphone.“ Er

Die Akademie 2. Lebenshälfte hat sich als anerkannter Bildungsträger etabliert.

erzählt die Geschichte, wie eines Tages eine Frau zu ihm in die Geschäftsstelle gekommen sei, in der Erwartung hier so schnell wie möglich in die Smartphone-Geheimnisse eingeweiht zu werden. Sie wolle endlich einer bestimmten WhatsApp-Gruppe beitreten und nicht länger von deren Kommunikation ausge-

schlossen sein. Inzwischen gibt es einen Einführungskurs für Android-Smartphones. Die nächsten Termine sind am 10. und 13. Juli jeweils von 9 bis 12 Uhr.

Der Schwerpunkt in Potsdam liegt aber bei Sprachkursen etwa für Englisch, Italienisch oder Spanisch. „Polnisch müssen wir unbedingt wieder aufbauen“, sagt Klaus-Dieter Späthe, der auch stellvertretender Vereinsvorstand ist, da hätten sie vor Kurzem ihre langjährige Dozentin verloren. Man könne sich aber auch am Qi-Gong-Kurs beteiligen oder noch das Gitarre spielen erlernen. Der Unterschied zu ähnlichen Kursen etwa an der Volkshochschule sei, dass sie sowohl vom Lerntempo wie von den Lerninhalten speziell auf die Zielgruppe 55plus zugeschnitten sind, die Teilnehmer selbst großen Einfluss auf die Lerninhalte hätten.

In Späthes Nachbarzimmer sitzt Dagmar Buttstädt. Sie koordiniert einen weiteren, immer wichtiger werdenden Aktionsbereich des Vereins - „PELA“. Das steht für Potsdamer Engagement für Lebensqualität im Alter und wendet sich an diejenigen, die Unterstützung bei der Pflege

von Angehörigen suchen. „Wir informieren aber nicht nur Pflegende, sondern auch Freiwillige, die sich ehrenamtlich in der Betreuung zum Beispiel als Vorleser in einer Pflegeeinrichtung oder als Hausaufgabenunterstützer in einer Schule einbringen möchten“, erklärt Dagmar Buttstädt. Das setzt oft Kenntnisse über die Rahmenbedingungen des Ehrenamtes wie die Anforderungen, Rechte, Versicherungen oder die Netzwerkarbeit voraus. Und auch das kann man in der Akademie in speziellen Kursen erlernen.

Renate Behnke* scheint an der richtigen Adresse. Die 64-Jährige sagt, sie würde nach einem halben Jahr im Ruhestand gerne ihre in langjähriger Verwaltungsarbeit trainierten Macherqualitäten, am liebsten in einer Frauengruppe, einbringen. Zu oft habe sie schon erlebt, dass es zwar die Idee nach dieser oder jener Veränderung im Umfeld gäbe, der Wunsch aber am mangelnden Selbstvertrauen und am „Gewusst wie“ scheitert.

www.akademiez.lebenshaelfte.de

*Name geändert



Englischkurse werden in der Akademie 2. Lebenshälfte angeboten

Der Baum der Weisheit

Die Türkische Hasel wird wegen seiner Robustheit als Straßenbaum geschätzt.

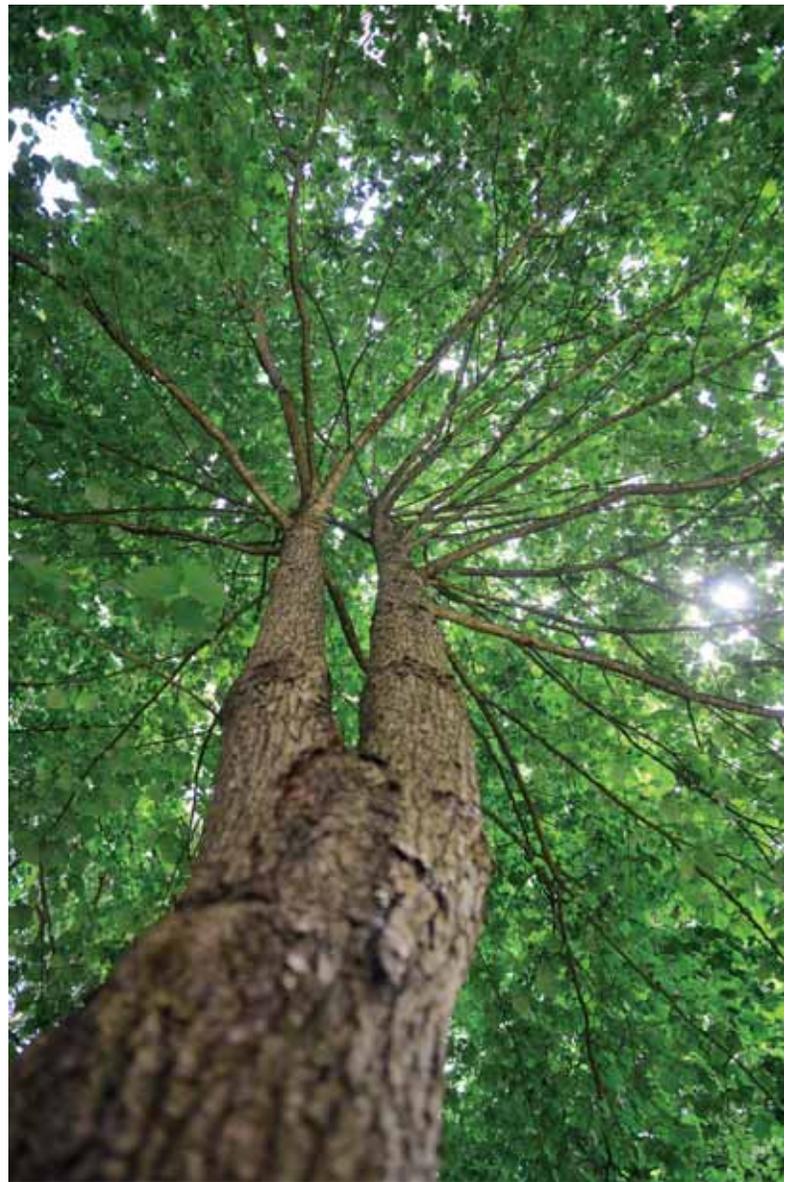
Der Name lässt es vermuten: Die Türkische Hasel ist ein Einwanderer. Vor mehr als 200 Jahren wurde der Laubbaum in unseren Breiten angesiedelt. Sein ursprüngliches Zuhause ist weit gestreckt: Himalaja Kaukasus, Kleinasien und Südosteuropa. Dort wurde er einst in den Schluchtwäldern des Balkans entdeckt. Gärtner, die zu damaliger Zeit für ihre Könige und Fürsten auf Expedition gingen, um besonders schöne Exemplare von seltenen Bäumen zusammenzutragen, brachten sie mit an die Höfe ihrer Herren. So schmückte anfangs die Türkische Hasel, auch Byzantinische Hasel genannt, die bis zu 150 Jahre alt werden kann, vor allem die Botanischen Gärten. Heute wird die Baumhasel wegen ihrer Robustheit und dem dichten Laub vor allem als Straßenbaum geschätzt. Daher findet sich die Baumart oft an Alleen – in Potsdam etwa entlang der Geschwister-Scholl-Straße. „Dennoch ist sie meist unbekannt“, weiß Jörg Haase, Baumsachverständiger der Karl Marx, „allerdings nicht unbedingt selten.“ Allein auf den Grundstücken der Genossenschaft wachsen mehr als ein Dutzend der schlanken Bäume, die bis zu 25 Meter hoch werden können.



Die Früchte der Türkischen Hasel wachsen in einer krausen Hülle

„Die beiden schönsten Exemplare in ganz Potsdam stehen in der Waldstadt, Am Kahleberg“, sagt der Förster.

Zu erkennen sind die gerade gewachsenen Bäume, die das benachbarte Haus mittlerweile fast überragen, an den Blättern. Die Blätter des Haselnussbaums sind herzförmig und leicht behaart – ähnlich wie beim Strauchhasel – und werden fünf bis zehn Zentimeter lang. Sie haben eine kräftig grüne Farbe, die Unterseite ist jedoch heller. Die Ränder der Blätter sind doppelt gezackt. Die graubraune Borke der Baumhasel ist rau und rissig, ähnlich wie bei Eichen. Ihre Früchte, die Haselnüsse, sind im Herbst reif. Mit ihren 20 Millimetern im Durchmesser sind sie deutlich kleiner und auch härter als die vom Haselnussstrauch. Die Nüsse sind essbar, mild im Geschmack und lange haltbar. Normalerweise wachsen fünf bis sechs Früchte in krausen stacheligen Hüllblättern heran und sehen auf den ersten Blick wie zusammengesetzte Nüsse aus. Im Unterschied zum Baum sind dessen Früchte umso bekannter. Die kleinen Kalorienbomben mit durchschnittlich 61 Prozent Fettgehalt sind beliebt als Aufstrich, zum Naschen oder zum Backen. Aber auch Haselnussöl wird gern verwendet, um Speisen zu verfeinern. Hauptanbaugebiet der *Corylus colurna* ist



Die Türkische Hasel

nach wie vor die Türkei. Drei Viertel der Welthaselnussproduktion kommt von dort. Die Nuss von der Schwarzmeerküste wird in mehr als neunzig Ländern exportiert. Stärkster Abnehmer ist Deutschland. Um den Haselnussbaum ranken sich zudem viele Mythen. Im alten Rom galt ein Zweig dieser Gattung beispielsweise als Friedenssymbol. Für die Germanen war die Hasel ein Sinnbild für Fruchtbarkeit und Zeugungskraft. So wird ihr eine aphrodisierende Wirkung nachgesagt. Mit einem Haselzweig wurden in Geschichten Schlangen erschlagen, er gilt als Blitzableiter und Wünschelrute. Ebenso wird der *Corylus colurna* als Baum der Weisheit bezeichnet: Wer unter ihm schläft, soll in seinen Träumen die Zukunft sehen.

IMPRESSUM

Herausgeber

Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“
Potsdam eG, Saarmunder Staße 2,
14478 Potsdam, Tel. 0331 6458-0,
wgkarlmarx.de

Redaktion

Anke Ziebell, Martin Woldt

Grafikdesign

annika.luebbe@berlin.de

Bilder

Tina Merkau / S.5 evarin20, fotolia.
com / S.6 oben Stadtwerke Potsdam
GmbH / S.7 oben Landeshauptstadt
Potsdam/Jan Brunzlow

Druck

www.gieselmanndruck.de
Redaktionsschluss 30.06.2017
Redaktionsschluss für die nächste
Ausgabe ist der 25.08.2017



Ines Schenke leitet die Abteilung Bautechnik der Karl Marx

DIE GEBURTSHELPERIN

Die Karl Marx hat seit Kurzem eine neue Leiterin der Abteilung Bautechnik. Wenn sich bisher noch keine Gelegenheit fand, Ines Schenke näher vorzustellen, so lag das auch daran, dass die neue Fachfrau gleich in ein sehr umfangreiches Aufgabenfeld gestartet ist. Neben der schon alltäglichen Modernisierung der Bestandsgebäude laufen derzeit viele parallele Vorbereitungen für eine mögliche Neubauteilung in der Stadtmitte, die aktuelle Baustelle im Quartier Waldgarten oder die künftige Nutzung der alten Geschäftsstellengebäude in der Jagdhausstraße. So detailreich, wie Ines Schenke davon erzählt, beweist, wie tief sie längst in der Materie steckt. Zu erleben ist zugleich, dass ihr das Spaß macht. „Das ist ja auch ganz klar“, sagt sie, „ich kann in meiner Position

sehr viele Dinge gestalten.“ Sowohl die Bestandsgebäude zukunfts-fähig, wie die Neubauten bedarfs- und kostengerecht zu entwickeln, betrachte sie als eine wunderbare Herausforderung. Als ausgebildete Architektin sei ihr das einerseits zwar vertraut, aber der andere Blickwinkel, nun aus der Perspektive eines Auftraggebers wie der Karl Marx, eben doch eine andere Herangehensweise. So ganz neu ist der Blickwinkel für Ines Schenke nicht. Vor der Karl Marx hat sie mehrere Jahre als Projektentwicklerin bei der angesehenen Berliner Genossenschaft „1892“ gearbeitet. Wenn gleich ihr dieser Werdegang nicht unbedingt in die Wiege gelegt wurde. Oder vielleicht doch? Schließlich half sie einst, ehe sie die Geburt neuer Häuser vorbereite, als noch in der DDR ausgebildete Heb-

amme, kleinen Menschen auf die Welt. Das wurde aufgrund der vielen Schichtdienste und der entstehenden eigenen Familie zusehends schwieriger und mündete schließlich in ein Architekturstudium an der Potsdamer Fachhochschule. Unseren Hinweis, dass eine Architektin doch vielleicht lieber von den ganz großen Entwürfen, statt vom kostengünstigen Bauen in einer Genossenschaft träumt, lässt Ines Schenke nicht gelten. Im Gegenteil, sagt sie, nicht wenige Architekten zählten zu den Gründungsvätern von Wohnungsgenossenschaften und sähen ihr Ideal im Bau von optimalen Wohnungen für den Querschnitt der Gesellschaft, wie er in einer Genossenschaft häufig anzutreffen sei. Dem fühle auch sie sich verpflichtet, etwa wenn sie sich darum kümmere, dass die Genossenschaftsmitglieder möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben in ihrem angestammten Umfeld führen können. Oder wenn sie dafür Sorge, dass die Wohnungsangebote in der Perspektive wieder individueller werden, damit sich die Bewohner-schaft in den Aufgängen wieder stärker durchmischt. „Da bin ich sehr leidenschaftlich“, sagt die an der Ostseeküste in Wismar aufgewachsene Expertin, „genossenschaftliches Leben in Architektur umzusetzen“.

GEBURTSTAGS-GLÜCKWÜNSCHE

Juni - Juli 2017

100 JAHRE

Maria Jeball

90 + JAHRE

Erika Bartholomaeus, Georg Bretke, Egon Kaiser, Ingeborg Koberling, Günter Koester, Hertha Krüger, Dr. Ruth Lenk, Ursula Schubert, Marianne Schulz, Ursula Schwarz, Günther Vandenhertz, Maria Zeidler

85 JAHRE

Klaus Becker, Dr. Martin Dietrich, Ilya Rozenblit Heinz Schmidt, Gisela Toepfer, Erna Willing, Helga Wustrack

80 JAHRE

Wolf-Dieter Dittmann, Horst Duttke, Werner Eichelbaum, Ruth Gutschmidt, Peter Hampel, Vera Katholing, Ursula Meinhardt, Günter Mischer, Susanne Rakoczy, Marie-Luise Schulz, Marianne Sichtung, Klaus Spielvogel, Monika Wildt, Siegfried Zerning

75 JAHRE

Dieter Auras, Monika Baselau, Wolfgang Bengs, Rosemarie Fischer, Roswitha Furch, Karin Goly, Sabine Hammer, Helga Käding, Joachim Koch, Renate Mahler, Ursel Naumann, Ilse Pfitzner, Bernd-Peter Rogmann, Ursula Schönfisch, Friedhelm Schülke, Klaus Georg Steiner, Werner Thomas, Ingrid Wenning

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

INTERESSE AN GESTALTUNG DER STADTMITTE GROSS

Insgesamt 82 Interessenten haben Ende Mai ihre 220 Interessenbekundungen für die ausgeschriebenen neun Lose in der Potsdamer Mitte eingereicht. Einer der Interessenten ist die Karl Marx, die sich gemeinsam mit der PWG 1956 und der pbg an dem Bieterverfahren beteiligt. Die Konkurrenz ist groß. Für die einzelnen Lose haben sich zwischen 10 und 30 Interessenten gemeldet. Bei sieben von neun Baugrundstücken

gibt es jeweils rund 25 Bewerber. Darunter sind sowohl Genossenschaften, als auch Bauträger und Kapitalanleger sowie Selbstnutzer. Bis Juli werden die eingegangenen Unterlagen sorgfältig geprüft. Zu den Bewertungskriterien gehören das Nutzungskonzept, die wirtschaftliche und finanzielle Leistungsfähigkeit der Bewerber sowie aussagekräftige Referenzprojekte. Anfang Juli wird die Auswahlkommission,

in der Fachleute aus Politik und Verwaltung vertreten sind, die Interessenten auswählen, die zur Abgabe eines Angebots aufgefordert werden. Zu diesem Angebot gehören ein Bau- und Nutzungskonzept, das für die Bewertung entscheidend ist. Das Angebot muss innerhalb von 12 Wochen erstellt werden. Die Auswahlkommission wird die Angebote dann im Herbst bewerten und eine Vergabeempfehlung aussprechen.



Für Regina Zietz ist der Garten ihr Ein und Alles

Mein kleines Sanssouci

Aufgabe, Inspiration, Leidenschaft – Regina Zietz blüht in ihrem Mietergarten auf.

Regina Zietz hat regelmäßig Zaungäste. Daran ist sie gewöhnt und ein klein wenig geschmeichelt fühlt sie sich wohl auch. Nachbarn bleiben immer wieder mal für ein paar Minuten stehen und bewundern die blühende Pracht in ihrem Garten in der Saarmunder Straße. Der Familienvater aus dem 2. Stock vom Haus genau gegenüber hat ihren Mietergarten schon ab und zu fotografiert „weil ihm mein kleines Sanssouci so gut gefällt“, erzählt die

64-Jährige. „Die Leute denken oft, ich habe einen grünen Daumen. Doch das stimmt so nicht ganz, meine Zimmerpflanzen gehen mir regelmäßig ein“, wehrt sie mit einem Lachen ab. „Allerdings der Garten ist meine Leidenschaft.“ Hier gedeiht so gut wie alles, was Regina pflanzt, sät oder selbst zieht. Von morgens bis abends kümmert sich die trotz Rollstuhl recht agile Frau um die grüne Oase direkt vor ihrem Wohnzimmer. Und das ist zu sehen. 80 m² Blumen, Blumen, Blumen - die verschiedensten Sorten in allen Farben - ein bisschen Rasen, drei noch kleine Obstbäu-



Mitbewohnerin Emma hat nur drei Beine



me, eine mit Rosen umrankte Bank, hier und da Tonfiguren, eine kleine Kräuterecke auf der Terrasse – das alles mit viel Liebe zum Detail arrangiert. Seit sechs Jahren ist Regina Zietz in der Saarmunder Straße zu Hause – 2 Zimmer und ein Mietergarten sind ihr Reich. „Die Wohnung ist gewissermaßen mein Glück im Unglück gewesen“, sagt sie. Durch ihre Krankheit ist sie seit 2011 auf den Rollstuhl angewiesen. „Nach einem Krankenhausaufenthalt war damals klar, dass ich nicht mehr in meiner alten Wohnung leben kann, die lag in der dritten Etage.“ Ihre Tochter, selbst bei der Karl Marx zuhause, suchte kurzfristig eine passende Wohnung und fand genau die Richtige. Gemeinsam mit ihrer betagten Mutter zog Regina Zietz nur ein paar Wochen später in die Parterrewohnung, die mit den breiten Türen, dem großen Bad und dem Garten ideal für ihre Bedürfnisse ist. Seit zwei Jahren, nachdem ihre Mutter verstarb, wohnt sie allein. Mal abgesehen von Emma, ihrer Katze, die das Grün direkt vor der Tür mindestens genauso genießt wie ihr Frauchen. „Türe auf und raus, im Garten vergesse ich meine Krankheit und verschwende keinen Gedanken an die nächste

Dialyse.“ Wenn Regina Zietz in ihrem Garten herumfährt, dann meistens rückwärts. „Vorwärts dauert mir viel zu lange“, erklärt sie. Geduld sei nicht ihre Stärke. Hier muss gezupft, dort etwas beschnitten werden, an anderer Stelle eine neue Errungenschaft eingepflanzt werden – im Garten vergeht die Zeit wie im

Der Garten ist meine Leidenschaft. Hier gedeiht so gut wie alles.

Fluge. Und für die schweren Arbeiten habe sie tatkräftige Unterstützung von ihrer Tochter, die jeden Tag bei ihr vorbeischaud, und von ihren beiden Enkeln. Erst wenn das Wichtigste erledigt ist, hat Regina Zietz genug Muße ihren Garten auch zu genießen. Am liebsten sitzt sie dann auf der Terrasse, im Schatten, zwischen zwei Dutzend Blumentöpfen.

Gartensaison ist für die resolute Frau fast das ganze Jahr. „Ich sammle gern Blumensamen und ziehe viele meiner Pflanzen selber. Und mit den ersten Pflänzchen fange ich schon im Februar an. Ich finde es gerade schön, wenn ich sehen kann, wie es wächst.“ Ausgesprochene Lieblingsblumen habe sie keine. Hauptsache schön bunt, ist ihre Devise.